

Viertes Kapitel.

Trennung von Palikar.

Perrine verbandte einen guten Teil des Tages darauf, die Stube, in die sie einziehen wollten, zu scheuern; sie bürstete den Fußboden und die Lambrien, fehrte die Decke ab und putzte das Fenster, das sicher, seit dieses Haus stand, noch nie ein solches Fest erlebt hatte.

Bei ihren oftmals wiederholten Gängen zu dem Brunnen, aus dem sie das Wasser zu ihrer Putzerei heraufzog, machte sie die Bemerkung, daß nicht bloß Gras und Disteln in dem Grundstücke wuchsen: aus den benachbarten Gärten hatten Wind und Vögel allerhand Samen herübergetragen, über den Bretterzaun hatten die Nachbarn ausgeraute Wurzeln und Pflanzen geworfen, und so hatte ein Teil der Samen und Pflanzen, die auf einen ihnen zusagenden Boden gefallen waren, zu keimen und zu sprossen angefangen, wovon es nun in lustigem Durcheinander grünte und blühte. Dieser Anwuchs war freilich keinem Garten zu vergleichen, wo den Gewächsen eine stete Pflege, guter Dung und fleißige Begießung zu teil werden, aber als eine blühende Wildnis hatte er demungeachtet seinen Reiz an Farben und Wohlgeruch!

Da fiel es Perrine ein, sich einen Strauß von diesen Blumen, von den Nelken, den roten und violetten Levkojen, zu pflücken, und ihn in ihr Zimmer zu stellen, wo er den schlechten Geruch vertreiben und zugleich das Auge erfreuen würde. Es schien, als ob die Blumen niemand gehörten, da ja Palikar sie sich nach Herzenslust schmecken lassen durfte. Aber doch wagte sie nicht ein Hälmchen zu nehmen, ohne Pfefferkorn vorher um Erlaubnis zu bitten.

„Willst du die Blumen verkaufen?“ fragte er.

„Nein, ich möchte nur ein Sträußchen davon in unser Zimmer stellen.“

„Dazu kannst du nehmen, so viel du magst, sollte es aber zum Verkauf sein, ei so wollt' ich mir selbst den Profit nicht entgehen lassen. Also nur für dich soll es sein, da geniere dich nicht, Kleine! Du liebst den Duft der Blumen, ich ziehe den des Weines vor, ja ich rieche sogar nur diesen.“

Mehr oder weniger zerbrochene Gläser lagen genug auf dem Boden umher; sie suchte nach den brauchbarsten zu Basen für ihre Sträuße, und da diese Blumen in der Sonne gepflückt waren, so strömten sie einen so lieblichen Wohlgeruch aus, daß bald der Duft der Nelken und Levkojen die